

Ich reise gerne und liebe es, verschiedene Kulturen kennenzulernen und neue Erfahrungen zu sammeln. In der Vergangenheit durfte ich auf meinen Reisen oft große Gastfreundschaft erfahren.

Auf einer Tour durch Ghana lernte ich eine junge Frau kennen, die ich später einlud, mich in Deutschland zu besuchen. Während es für mich kaum Aufwand bedeutete, ein Visum zu bekommen, war für sie das Verfahren, nach Deutschland reisen zu können eine wahre Tortur. Ich fühlte mich regelrecht beschämt darüber, wie kompliziert und restriktiv es ist, Gästen aus afrikanischen Ländern eine Einreise zu ermöglichen.

Als meine Freundin schließlich hier war, erlebten wir eine traurige Erkenntnis:

Die Diskriminierung und Kontrolle, der sie als Schwarze Frau in Deutschland ausgesetzt war, schockierte mich zutiefst.

Ich bin in meinem Leben noch nie aufgefordert worden, meine Tasche in einem Kaufhaus zu öffnen. Meiner Freundin hingegen passierte dies schon in den ersten Monaten hier mehrmals.

Diese Erfahrung hat mich wütend gemacht und mir die Augen geöffnet für den Rassismus und die Vorurteile, denen Menschen hier tagtäglich begegnen.

Es ist beschämend, dass wir in einem Land leben, in dem solche Unterschiede gemacht werden und ich bin froh, dass meine Freundin trotz allem auch positiv auf ihre Zukunft hier blicken kann..

Rassismus betrifft uns alle, auch wenn wir es manchmal nicht wahrhaben wollen. Mir tat es weh, die ich mich selbst für weltoffen und tolerant halte und zu erkennen, dass auch ich selbst nicht frei bin von rassistischen Vorurteilen.

Tupoka Ogette nennt es „Happyland“ das weiße Menschen verlassen, wenn sie einmal beginnen, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen.

Es ist einfach, Rassismus an den so genannten rechten Rand zu verbannen und zu denken, dass er nur dort existiert. Doch leider ist das nicht die Realität. Rassismus findet sich in allen Teilen unserer Gesellschaft.

Rassismus, das ist die beiläufige Frage,

- woher die Kollegin denn „wirklich“ kommt.
- Das Unglauben, wie gut die Person deutsch spricht.
- Es ist die Kontrolle in Bus oder Bahn.
- Die Tatsache, dass rassifizierte Kinder seltener die

Empfehlung für höhere Schulen bekommen.

Es ist falsch zu glauben, dass alles, was aus der so genannten „Mitte der Gesellschaft“ kommt, automatisch frei von rassistischem Gedankengut ist.

Offt ist Rassismus einfachsubtiler und versteckter, aber dennoch genauso schädlich.

Über solche und ähnliche Erfahrungen können viele Mitmenschen berichten.

SARHAD

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass es für jeden notwendig ist sich die eigenen Klischees, Vorurteile und Stereotypen bewusst zu machen, die zu rassistischem Verhalten führen können.

Es ist leicht, sich selbst als aufgeschlossen, liberal und tolerant zu betrachten, aber es ist oft schwierig, sich einzugestehen, dass man selbst auch rassistisches Denken oder Verhalten zeigt.

Es erfordert Mut und Selbstreflexion, um sich diesen unangenehmen Wahrheiten zu stellen und daran zu arbeiten, sie zu überwinden.

Das Schweigen zu rassistischer Gewalt, die Unfähigkeit zur Distanzierung von rassistischen Äußerungen oder Handlungen bagatellisiert nicht nur die Gefahr, die von Neonazis ausgeht, sondern befreit auch von jeglicher, eigener Verantwortung. Aber, wie die Schwarze Feministin Audre Lorde es ausdrückte: Euer Schweigen wird euch nicht beschützen.

Wir müssen auch darüber sprechen: Über Hanau, Dessau, München, Nürnberg, Solingen, Halle, Dortmund, Köln.

Diese Liste lässt sich viel zu lang fortführen.

Morde und Anschläge sind die extremste Form rassistischer Gewalt. Aber sie sind auch die logische Konsequenz aus rassistischem Denken und hetzenden Worten. Aus Deportationsfantasien und der angeblichen „Mutter aller Probleme“.

Immer wieder sind es die Hinterbliebenen, die Freund*innen und Familienmitglieder, die im Anschluss an extremste Gewalt Aufklärungsarbeit leisten müssen, sich Gehör verschaffen, um die Würde der Opfer kämpfen müssen.

Wenn wir von Rassismus sprechen, müssen wir aber auch von Polizeigewalt sprechen.

Von rechtsextremen Chatgruppen.

Von unbeantworteten Notrufen.

Von V-Männern an Tatorten.

Von Waffenlagern.

Von Abschiebungen morgens um 6 Uhr.

Die Gewalt, die insbesondere geflüchtete Menschen trifft, bekommen wir bei Campus Asyl immer wieder mit.

Ich empfinde die Gleichgültigkeit und Ablehnung und den Hass gegenüber geflüchteten Menschen in unserer Gesellschaft beschämend und inakzeptabel.

Es ist schockierend, wie leichtfertig Menschen in Not abgewiesen und ausgegrenzt werden. Wie normal der Tod im Mittelmeer ist, weil es keine *weißen* Menschen trifft.

Statt Mitgefühl und Solidarität zu zeigen, reagieren viele mit Kälte und Ignoranz.

Die geschürte Angst vor „dem angeblich Fremden“ und die Vorurteile, die damit einhergehen, sind nicht nur moralisch verwerflich, sondern auch höchst gefährlich.

Sie machen Europa zu einer Festung und führen zu einer Spaltung der Gesellschaft und schüren Hass und Gewalt.

Es ist an der Zeit, diese Ängste zu überwinden und sich mit Geflüchteten solidarisch zu zeigen.

Für uns sind Begegnungen von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung ein wichtiger Schritt, um Vorurteile abzubauen und Verständnis füreinander zu schaffen.

Durch persönliche Begegnungen können Ängste überwunden werden und ein respektvoller Umgang miteinander gefördert werden.

Das erfahre ich durch meine Tätigkeit bei CampusAsyl immer wieder neu.

Es liegt in unser aller Verantwortung, gegen die Diskriminierung und Ausgrenzung aktiv einzutreten, Betroffene rassistischer Gewalt zu unterstützen und uns für eine offene und solidarische Gesellschaft einzusetzen.

Es ist wichtig, dass wir uns aktiv für Toleranz und Respekt einsetzen, sowohl in unserem persönlichen Umfeld als auch in der Gesellschaft als Ganzes.

Rassismus darf keinen Platz haben in einer weltoffenen und gerechten Gesellschaft.

Wir müssen uns bewusst machen, dass Vielfalt eine Bereicherung ist und dass wir alle von unterschiedlichen Kulturen, Traditionen und Perspektiven lernen und profitieren können.

Es ist unsere Verantwortung, uns gegen Rassismus zu engagieren, sei es durch Aufklärung, Diskussion, Solidarität oder politisches Handeln.

Jede und jeder von uns kann einen Beitrag leisten, um eine Gesellschaft zu schaffen, in der sich alle Menschen sicher und respektiert fühlen können, unabhängig von ihrer Herkunft oder Identität.